

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1920)
Heft: 6

Artikel: Die Königin des Films : Henny Porten in Wien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Königin des Films.

Henny Porten in Wien.

Henny Porten in Wien!

Das war die Sensation des 13. November.

Vormittags fand im Zentralpalastkino eine Vorführung ihres neuesten Films statt, des „größten Monumentalfilms“, der je hergestellt wurde. Und Henny Porten wohnte der Vorführung bei, sie und der große Regiezauberer des Films, Ernst Lubitsch. Sensation!

Wer nicht dabei war, fragte sofort: „Ist sie wirklich so schön?“

Daher sei vorweggenommen: Ja, sie ist so schön. Sie ist in Wirklichkeit noch viel schöner. Sie ist die Schönste im ganzen Land.

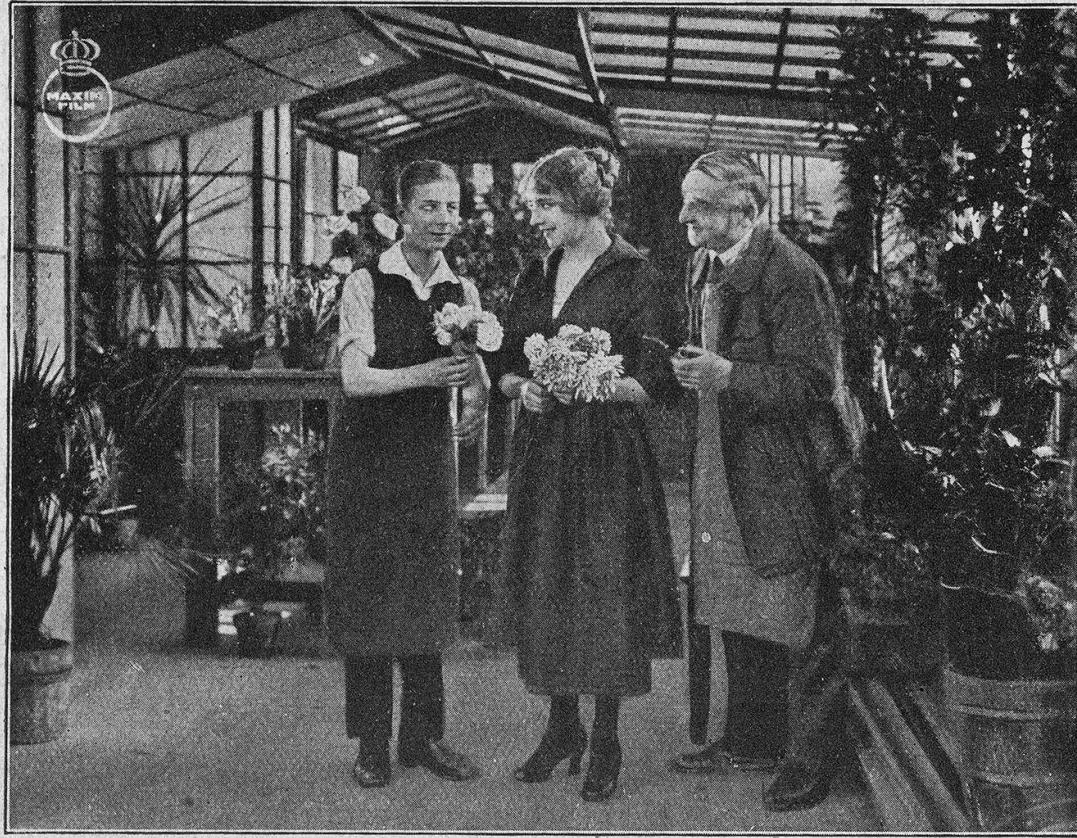
Für dreiviertel 11 Uhr war die Vorführung angesetzt. Lange vorher schon war das Kino dicht gefüllt. Wer im glücklichen Besitz einer Karte war, mußte mehrfache Kontrolle passieren. Es ging sehr rigoros zu. Die Einreiseschwierigkeiten waren nicht zu unterschätzen. Im Zuschauerraum fiebrige Spannung. Man sucht einen Sitzplatz und findet keinen. Alles bereits besetzt, dreifach überzeichnet. Daher unausgesetztes, atemloses, erregtes Suchen, Rufen, Schreien. Für einen Staatssekretär, den man denn doch nicht gut irgendwo an der Wand stehen lassen kann, wird mit Mühe und Not ein Sessel herbeigeschafft. Man sollte sich überhaupt für ähnliche Anlässe diesen ausgezeichneten Inszenierungstrick merken und immer um ein paar hundert Karten mehr ausgeben, als Plätze verfügbar sind. Das erzeugt eine angenehme Siedehitze der Erwartung.

Im Hintergrunde des Saales hat man eine Art Hofloge vorbereitet. Die Lampen sind mit Albatjours in milden Farben verkleidet. Man sieht häufig hin, ob „sie“ nicht schon da ist. Aber sie ist noch nicht da. Sie wird erst im letzten Moment kommen. Unterdessen blickt man sich ein wenig um. Da sitzt Trefzler mit seiner anmutigen Gattin, dort ist Marischka, ansonsten ein ausgesprochener Liebling, der Herzen höher schlagen läßt, aber heute wird er „gar net ignoriert“, und dann ist Thimig da und überhaupt viel Theater und selbstverständlich die kompakte Filmbranche. Alles, was über ein edles, scharfgeschnittenes Profil verfügt, hat sich eingefunden.

Man sucht, doch noch einen Sessel aufzutreiben und ist schließlich froh, ein Stehplätzchen an der Wand, ganz bescheiden, zu finden. Und lauscht, wie es ringsum sucht und flucht und knurrt und murrt, ganz gutmütig natürlich und sehr frohgelaunt.

Aber dann endlich, dann kommt „sie“.

Tusch, Hochrufe, Begeisterung: Ihre Majestät, die Königin des Films, Henny Porten, die Wunderschöne, ist erschienen. Aus dem nördlicheren Klima Berlins kommend, scheint sie von diesen tropischen Sympathieausbrüchen ein wenig überrascht und lächelt befangen. Aber sie lächelt. Und



Lotte Neumann in „Das Schicksal der Marie Reval“.

das ist so holdselig, so traumhaft, so zauberschön, daß man sofort getreuerster Untertan ist.

Ein Hälsserecken und Füßescharren bricht los. Alles drängt sich zu Henny Portens Hofloge. Sie ist umgeben von einem stattlichen Gefolge. Voll Würde und Erhabenheit stehen um sie die Generalgewaltigen des Films, die Herren der Welt.

Dann schreit jemand durch den Saal: „Bitte, auf den Plätzen zu bleiben!“ Frau Porten ist darüber sichtlich belustigt und macht den Spaß mit und schreitet durch das Kino, auf daß sich ihr jedermann zu Füßen legen könne, und streut dabei ihr holdseliges, ihr traumhaftes, ihr zauberschönes Lächeln umher. Verschwenderisch.

Die Kapelle intoniert einen Henny-Porten-Marsch. Applaus.

Und es beginnt die Vorführung des Films „Anna Boleyn“.

Ohne jede Einschränkung: Dieser Film ist ein Meisterwerk, ein Ganzes, Großes, Überwältigendes. Hier kann man sagen: man hat weder Mühe noch Kosten gescheut. Und in der Richtung zu Ernst Lubitsch hin, der mit seiner Regie Gigantendarbeit geleistet hat, sei eine respektvolle Verbeugung gemacht. Die rührende Geschichte der Anna Boleyn, der zweiten Gattin Heinrich des Achten, wird vorgeführt in Bildern von außerordentlicher historischer Treue, in Bildern, denen Schönheit und Geschmack nach-

zurühmen ist. Die großen Schlagerszenen, wie der Hochzeitszug, das Frühlingsfest und das Turnier setzten die Hände in Bewegung. Es gab, sozusagen bei offener Leinwand, Applaus. Henny Porten als Boleyn und Emil Janings als der achte Heinrich sind Höhepunkte darstellerischen Könbens. Dieser Film wird in der ganzen Welt Aufsehen machen.

Henny Porten sitzt in ihrer Loge. Nach jedem Aktschluß wird sie applaudiert. Sie lächelt, bescheiden, fast mädchenhaft. Das ist das Allerschönste an ihr. Königinnen sollten überhaupt stets so bescheiden und mädchenhaft lächeln können. Aber sie müßten natürlich auch so schön und holdselig sein, wie Henny Porten, die Erste und Einzige. J. p.

Sascha Gura.

Sascha Gura zählt zu den interessantesten Frauen der Berliner Filmwelt. Ihre schlanke, biegsame Gestalt, ihr ausdrucksvolles Gesicht und ihr wunderbares blondes Haar bieten einen wundervollen Anblick von Ästhetik und Frauenanmut.

Die junge, temperamentvolle Künstlerin hat ziemlich rasch ihren Weg gemacht und ist heute ein erklärter Liebling des verwöhnten Berliner Kinopublikums. Sie sticht durch ihre große Jugend und ihren frauenhaften Reiz wohltuend von der langen Reihe der Berliner weiblichen Stars ab. Ihr größter Vorteil ist entschieden ihre Jugend, ihr unverbrauchtes Talent und ihre große Freude an dem wunderschönen Beruf einer Filmdiva, der ja so viele Frauen mächtig anzieht und dessen Anforderungen nur wenige Auserwählte voll und ganz entsprechen.

Sascha Gura ist die Tochter des bekannten, hervorragenden Opernsängers Gura, dessen Name in der Musikwelt der deutschen Hauptstadt einen guten Klang hat und den man als Meister des klassischen und modernen Gesanges überaus hochschätzt. Das Theaterblut des Vaters hat sich wie so oft auch in diesem Falle auf die Tochter vererbt, wenn auch das Talent auf eine andere Art zum Ausdruck kommt.

Sascha Gura war als Filmdarstellerin die Partnerin Werner Krauß', des genialen Reinhardtschen Darstellers edelster, kraftvollster Männlichkeit, und bot an der Seite dieses Meisters hervorragende Leistungen großer, interessanter Darstellungskunst. Sascha Gura interessiert im Film nicht nur als Weib, sondern auch als formvollendete Darstellerin problematischer Frauennaturen.

Nun hat die Künstlerin ihren Berliner Wirkungskreis verlassen und ihr Domizil in Wien aufgeschlagen, wo sie von der rührigen Astoria-Film-Gesellschaft für eine Reihe großer Films verpflichtet wurde. Als erste Rolle wird sie die weibliche Hauptrolle in dem Filmwerk „Wie Satan starb“ von Dr. Artur Landsberger spielen.